



Erscheint  
jeden Freitag.

Alle Postämter und  
Buchhandlungen  
nehmen Bestellungen  
an.

Abonnementspreis  
pr. Quartal 12 1/2 Ngr.  
= 48 Kr. Rhein. =  
65 Ngr. Osterr. Währ.  
prätiumerando.

Infection pr. Seite 1 Ngr.

## Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintze.

### Abonnements-Einladung.

Wir ersuchen höflichst, das Abonnement für das dritte Quartal des „Correspondent“ bei den Postanstalten oder Buchhandlungen schleunigst aufzugeben, damit keine Verzögerung in der Zufendung eintritt.

Wie bisher, wird es auch ferner unser Bestreben sein, allen socialen und technischen Fragen der Zeit unsere ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen, und ersuchen wir darum unsere geehrten Leser, uns durch Verbreitung des Blattes und geeignete Beiträge so viel als möglich zu unterstützen.

Die Redaction und Expedition.

#### Rundschau.

Als wir die Feder zum Schreiben des vorliegenden Artikels ergriffen, sann wir hin und her, ob nicht wenigstens ein Sonnenblick in das wirre Getriebe Deutschlands hineinleuchte — aber vergebens. — In Leipzig haben während des letztverflossenen Monats mehr als tausend Gewerbsgehilfen die Stadt verlassen. Die weltbekanntesten Pianoforte- und Lederwaarenfabriken, welche sonst eine kleine Armee von Arbeitern beschäftigten, stehen still, namhafte Firmen haben ihre Zahlungen eingestellt und doch ist die gegenwärtige Krise hier lange nicht so fühlbar, wie an vielen anderen Plätzen, die weit mehr auf die Industrie angewiesen sind. Wir haben nicht in Erfahrung bringen können, ob die in der „Reform“ enthaltene Nachricht begründet ist, daß man in Berlin zu dem barbarischen Mittel gegriffen hat, die nicht daselbst geborenen brotlosen Arbeiter auszuweisen; der Nothstand muß jedenfalls groß sein, da z. B. schon seit April 3000 Tischler ohne Arbeit leben und jetzt die Frauen von ca. 3500 zur Armee berufenen Männern unterstützt werden müssen. Gleich trüblich sieht es in Hamburg und Wien aus, ebenso in den Fabrikdistricten des Rheinlandes. Fragen wir nun, was zur Abhilfe dieses von dem Volke kaum zum kleinsten Theile verschuldeten Elends gethan wird, so sehen wir, daß z. B. die kächs. Regierung eine halbe Million Thaler zur Unterstützung der Spinnriem-Fabrikanten von den Ständen verlangt, und die Magistrate von Leipzig und anderen Städten in ähnlicher Weise vorgehen. Es ist nun besonders betont worden: Man wolle durch diese Unterstützung den Arbeitern zu Hilfe kommen; aber ganz mit Unrecht, denn die Vorschläge werden wohl am allerwenigsten in unserm Interesse verwandt; die Werkstätten leeren sich mehr und mehr, weil der Absatz stockt, denn humane Fabrikanten, welche Rücksicht auf den Arbeiter nehmend, darnach fragen, ob er hungere oder nicht, sind sehr selten. Außerdem sehen wir u. A. in der preussischen Hauptstadt jetzt Arbeitgeber, welche die traurigen Zeitverhältnisse dazu benutzen, ihre Arbeiter auf die schändlichste Weise zu unter-

drücken, ihnen den kärglichen Verdienst verkümmern — und diese Leute sollten Anspruch auf Unterstützung aus allgemeiner Kasse haben?! — Das hieße uns mit doppelten Ruthen peitschen! — Wir hegen die Zuversicht, daß unsere dortigen Collegen ihre Ehre wahren und lieber die Arbeit niederlegen wie Zumuthungen weichen werden, für welche die deutsche Sprache kein passendes Wort besitzt. Ist auch unsere Organisation erst im Entstehen begriffen, so soll und kann uns dies kein Hinderniß sein, sie schon jetzt zu erproben und für die in Noth Gerathenen mit ganzer Kraft einzustehen. Denselben Zweck, wie wir ihn in unserm Berufskreise verfolgen, sucht die sich immer mehr ausbreitende „internationale Arbeiter-Association“ zu erreichen. Ihre Mitglieder zählen bereits nach Tausenden, und während die Cabinete sich rüsten und ihre Soldner gegeneinander drohend aufstellen, reicht das Volk, reichen die Arbeiter sich durch die ganze Welt die Hand zur Verbrüderung; ob ihnen aber ohne Anwendung physischer Kraft die Umgestaltung von Zuständen möglich sein wird, unter welchen alle Nationen gleichmäßig leiden, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Die Hölle setzten ihre Hoffnung auf die Pariser Conferenzen, die Deutschen erwarten von einem nationalen Parlamente den Ausgleich der jetzigen Zerwürfnisse; Männer, bei welchen das Wort „deutsches Parlament“ bis vor Kurzem nervöse Anfälle hervorrief, proclamiren es in den Ständekammern. Wir erwarten weder von dem Einen noch Andern etwas Ersprießliches, denn so lange man in den eigenen Ländchen nicht daran denkt, dem Volke das ihm gebührende und entzogene Recht der Vertretung in den gesetzgebenden Versammlungen wieder einzuräumen, oder so lange man Krieg und Frieden von dem freien Ermessen der Monarchen abhängig weiß, wird der schon so oft geschlossene „ewige Friede“ nirgends wie auf dem Papiere bestehen. Das preussische Volk rüstet sich zu den Wahlen. Wiederwahl der alten Abgeordneten, kein Geld zum Kriege, keine Eroberung, scheint die erfolgversprechende Lösung zu sein, und so werden wir noch einige Wochen in banger Erwartung der Zukunft entgegenblicken und darben müssen, bis sich unser

Schicksal mit dem des preussischen Volkes entscheidet; von der Einberufung des deutschen Parlaments scheint man, wie vorauszusehen, wieder abgekommen zu sein. Die englischen Fabrikanten suchen die jetzigen gedrückten Zustände zu benutzen, um den Arbeiterverbindungen den Todesstoß zu geben; sie haben in einzelnen Geschäftszweigen mit Lohnherabsetzungen herausgefordert; mit Arbeitseinstellungen wurde ihnen geantwortet. Nach dem „Beelive“ sind jetzt Sittermacher, Feilenhauer, Schuhmacher (15,000 Mann), Schneider, Schlosser u. s. w. in Arbeitseinstellungen verwickelt, und werden von beiden Seiten die größten Anstrengungen gemacht, die Gegner vollständig zu überwinden. Unsere Londoner Collegen verhalten sich noch ziemlich passiv, da die jetzige Periode ihren Bestrebungen nicht sehr förderlich sein dürfte, aber auch sie suchen ihre Reihen zu kräftigen, um endlich das mit Gewalt zu erringen, was ihrem bescheidenen Forderungen nicht gewährt wurde. Die Productiv-Genossenschaften der spanischen Arbeiter haben ihre Organisation in der Weise umgestaltet, daß alle Gesellschaften für einander solidarisch eintreten, und so für ihr ferneres Gedeihen einen wichtigen sichernden Fortschritt gethan. Die Nachstunden-Bewegung greift in Amerika immer weiter um sich, indem sich ihr die meisten Berufsweige angeschlossen haben. Doch ist die jetzige massenhafte Einwanderung in die Vereinigten Staaten den Plänen der dortigen Arbeiter leider sehr hinderlich.

#### Boyp ab!

Schon längst wollte ich auf eine Inconsequenz aufmerksam machen, die von Tage zu Tage immer mehr in die Augen fällt, und mein Schreiben wird voraussichtlich weniger hartnäckige Gegner finden, als dies vor einer Reihe von Jahren der Fall gewesen sein dürfte. Diese Inconsequenz, welche ich zu rügen beabsichtige, betrifft das übliche Introitum, Kautschageld, Brautauschenten, Nachbargeld u. s. w. Hält man diese alten Böse neben unsere heutigen Vorwärtsbestrebungen, so wird jeder Unbefangene die Ungereimtheit herausfinden, die auf der einen

Seite Freizügigkeit und die mit derselben verbundenen übrigen socialen Freiheiten anstrebt, auf der andern so unverantwortliche Contributionen erhebt. Mancher wird mir den Einwand machen, er habe das ja auch bezahlen müssen und wie die Medensarten sonst noch lauten mögen; so sagen aber auch die Innungsmeister, Concessionirten und Privilegirten u. Das aber wird gewiß Niemand in Abrede stellen wollen, daß diese Contributionen ein recht häßlicher, ein abscheulicher Pöps aus den unwundenen Zeiten des Postulats sind. Das Postulat ist nach mancherlei Kämpfen und Zuckungen zu Grabe getragen worden, sollte es nicht an der Zeit sein, auch das hinterlassene Bispfen ihm nachzuschicken?

Bedenken wir die Sache aber noch von einer andern Seite, so finden wir, daß diese scheinbar kleinen Contributionen ein erkleckliches Kapital der Familie entziehen. Mancher brave, verheirathete Colleague, den der liebe Gott reichlicher mit Nachkommen gesegnet hat, als ihm lieb ist, wird durch Umstände veranlaßt, öfter die Condition zu wechseln. Ich beziehe mich, nebenbei bemerkt, hier vorzüglich auf die größeren Druckorte. Jeder Conditionswechsel bedingt die üblichen Opfer, denen man sich, um nicht in den Geruch der Uncollegialität zu kommen, nicht entziehen darf. Bedenkt man nun, daß bei jedem Conditionswechsel der Nachtheil so verschiedene im Gefolge sind, ich erinnere nur an die Unbekanntheit mit den Kästen, Schriftsorten u., so wird es einleuchtend, daß der ohnehin nicht glänzende Verdienst die ersten Wochen ein noch magerer sein muß. Der größte Theil der verheiratheten Kollegen weiß, welche Rolle 10—15 Sgr. in dem Budget der Familie spielen, und dennoch erhebt man diese widersinnige Steuer! Ich protestire daher ganz vorzüglich im Namen der Familie gegen diesen Mißbrauch.

Was aber ist der Zweck dieser Contributionen? Vielleicht Hebung der Collegialität, Erzielung eines energischeren Zusammenhalts? Ich bitte, mir die Antwort zu erlassen; sie liegt zu nahe, als daß nicht Jeder im Stande wäre, sie sich selbst aus der Wirklichkeit herauszugreifen.

Hier und da scheint man denn auch bereits zu der Ansicht gekommen zu sein, die ich oben entwickelt; man hat hier und da die Axt an den Baum gelegt, der nur faule Früchte bringt, und möchte die Zeit nicht mehr fern sein, wo wir sagen dürfen: Wir erfreuen uns der socialen Freiheit in dem sowohl, was wir erlangen, als auch in dem, was wir als faul erkannt über Bord warfen! Also: Pöps ab!

Robert Lange.

## Ueber semitische Sprachen.

Von Dr. H. H.

### I. Geschichte der hebr. Sprache.

Die hebräische Sprache ist ein einzelner Dialect des großen vorderasiatischen Sprach- und Völkersammes, welcher außer Palästina noch Syrien, Phönizien, Mesopotamien, Arabien und Aethiopien umfaßte.

Man hat die ganze Sprachfamilie semitische oder orientalische Sprachen genannt, obgleich beide Namen nicht ganz zutreffend sind.

Dieser große Sprachstamm theilt sich in drei Hauptzweige: 1) das Aramäische, gesprochen in Syrien, Mesopotamien, Babylonien in zwei Dialecten, dem West- und Ostaramäischen oder Syrischen und Chaldäischen; 2) das Canaanitische oder Hebräische, in Palästina und Phönizien gesprochen, wovon das Punische eine Tochtersprache ist; 3) das Arabische, noch heute eine der weitverbreitetsten Sprachen der Erde, von der das Aethiopische einen Nebenzweig bildet. Von diesen drei Sprachzweigen ist das Aramäische der ärmste nicht nur in Bezug auf das fehlende W (wofür man-o schreibt), sondern auch auf Reichthum an Worten, grammatischen Formen und Satzbau, während das Arabische durch reicheren grammatischen Vorrath an Formen und Worten, größere Fülle der Vocalstellung wie des Satzbaues und ein um 6 Buchstaben reicheres

Alphabet ausgezeichnet ist und das Hebräische weit übertrifft.

Die Geschichte der hebräischen Sprache als einer lebenden läßt sich in drei Perioden theilen: Die erste Periode umfaßt die Zeit vor Entstehung der Literatur, die Zeit ihrer innern Ausbildung und Vollendung bis etwa 1000 v. Chr., um welchen Zeitpunkt die ältesten Schriften verfaßt worden sein mögen. \*)

Die zweite Periode, die klassische, ist das goldene Zeitalter der Literatur; mit der David'schen Zeit betreten wir eigentlich erst den historischen Boden, und es läßt sich als sicher annehmen, daß auch die ältesten Schriften nicht über diese Zeit hinaufreichen; denn schon hier finden wir die Sprache auf der Höhe der Ausbildung und Reinheit, obwohl hier und da das Klingen mit der Sprache und dem Stoffe nicht verkannt werden kann. In dieser Periode wurden wahrscheinlich der Pentateuch, die Bücher Josua, der Richter, Samuels und der Könige in ihren Hauptbestandtheilen abgefaßt; ebenso ist ein Theil der Psalmen, besonders der erste, hierher zu rechnen, während die meisten erst später verfaßt worden sind. Einer späteren Zeit gehören die Propheten an, von denen Amos, Hosea, Micha, Jesaja den Anfang machen; an sie schließen sich Joel, Nahum und Habacuc an, von denen Joel der klassischste ist.

Zur Zeit der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer und der Wegführung des Volkes ins innere Asien (nach Babylon) lebten Obadja, Zephania, Jeremia und Heseckel, der etwa eine ähnliche Stelle in der hebräischen Literatur wie unser leider nicht zu voller Entwicklung gekommener Dichter Günther einnimmt. Originell und großartig zugleich, schwehlt er, wie dieser, in üppigen Bildern und hinreißenden Tendenzen, ohne jedoch zu voller Ausbildung des Geschmacks und der präcisen Diction gekommen zu sein.

Die dritte Periode der hebräischen Sprache, die Zeit von der babylonischen Gefangenschaft von 500—150 v. Chr., ist durch das Einbürgern des Chaldäischen bezeichnet, das bis in die Schriftsprache eindringt und nach und nach das Hebräische ganz und gar verdrängt.

Bis zur Makkabäerzeit hat sich das Hebräische als Büchersprache, obgleich nicht mehr in der ursprünglichen Reinheit, erhalten; einige Psalmen aus dieser Periode (z. B. 25, 35, 69, 88 und das Danklied des Zana, Kap. 2) stehen sogar den klassischen Schriften nicht nach, doch ist der Verfall der Sprache in der vielfach schwachen historischen und poetischen Composition, in der phrasenreichen und vagen Diction, die den gesunkenen Geschmack bekunden (Daniel, Esther und Zana), unerkennbar. Daniel und Esra enthalten bereits chaldäische Stücke, und nur die Bücher der Makkabäer zeigen, daß der alte Geist von der gedrückten, in Verfall gerathenen Nation noch nicht ganz geschwunden ist, und sind in dieser Beziehung ein klarer Spiegel nationaler Erhebung und Begeisterung. Keiner ist auch die Sprache in Nehemia, Zacharia, Ma-leachi und dem Hohenliede, das trotz seiner chaldaisirenden Sprache und mancher Geschmacklosigkeit der Bilder doch immerhin an schönen, zart und treffend geschriebenen Empfindungen reich ist. Ihm steht das gedankenreiche Buch Hiob, „der Faust der Hebräer“, würdig zur Seite, das jedenfalls auf dem Grenzpunkte der beiden Perioden steht.

Wie das Hebräische vom Chaldäischen allmählich verdrängt wurde, kann man sich am besten vorstellen, wenn man an die Verdrängung der vielen deutschen Dialecte durch die neuhochdeutsche Schriftsprache denkt, nur daß in Deutschland das Verhältniß gerade umgekehrt ist, und die Schriftsprache die neuere ist. Es ist schwer zu sagen, wie lange das Alt-hebräische noch lebende Sprache blieb, ob es die Vornehmsten vielleicht am längsten gesprochen haben; nur so viel scheint wahrscheinlich, daß es kurz nach den allgemeinen Umwälzungen, die Alexander d. Gr. herbeiführte, also in der Zeit der Diadochenkämpfe,

wo Palästina so oft zwischen Persien und Aegypten der Kriegsschauplatz wurde, verschwand.

Ob die hebräische Sprache auch Dialecte gehabt habe, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, und die Analogie anderer Sprachen ist gerade bei den Juden, die im Tempel zu Jerusalem und Samaria für die Erhaltung der heiligen Sprache so gewichtige Centralpunkte hatten, weniger maßgebend als bei anderen Völkern. Nur so viel ist erwiesen, daß durch den Umgang mit Aegypten ägyptische Worte, meist termini technici, aufgenommen waren, wie auch während des Verfalls und der persischen Herrschaft in Palästina auch persische Worte aufgenommen worden sind. Es sind dies besonders solche Worte, die sich auf Aemter, Würden und Ehrenstellen beziehen, z. B.: מַלְאָכִים, pers. Dada, Geseß; פָּרְסִי, pers. pardomim, die Vornehmsten; אַרְטַחְשַׁטְרַשְׁתָּא, Artaxerxes, pers. Arta Sche-trao, d. h. großer König u. s. w.

Als in den Zeiten des Verfalls durch die Siege Alexander's d. Gr. griechische Cultur in Asien ein-drang, vermischte sich auch das Hebräische mit griechischen Worten, wie z. B. Daniel zeigt: לָמְפָא, λαμπας, die Fadel; lat. lampas; franz. la lampe; engl. lamp, die Lampe. Außerdem sind aus dem Hebräischen oder Phönizischen umgekehrt in das Griechische und dadurch in die abendländischen Sprachen eine bedeutende Zahl Namen von Pflanzen u. s. w. übergegangen, z. B.: לֶבַח, ληδον, לבב, ναβλα, nablum, ein Saiteninstrument; יָסָפִיס, Jaspis; כַּמְלִים, کاملوس, Kameel; אֶרֶץ, γη, Erde; אֶרֶץ, ξηρος, terra; franz. terre; engl. earth, Erde; יַיִן, οἶνος, vinum; franz. vin; engl. wine, Wein; מָר, amarus; franz. amer, bitter; שֵׁשׁ, sex; franz. six, sechs u. s. w.

Diese Sprache, die zu Christi Geburt schon vollständig ausgestorben war, wurde lange Zeit durch Tradition gelehrter Juden fortgepflanzt. Es gab zu Christi Zeit jüdische Schulen, eine Art Akademien, von denen die zu Jamnia, Lydda, Cäsarea, die Residenz der römischen Statthalter, und Tiberias nicht unbedeutend waren. Diese Schulen blühten bis etwa 230 n. Chr., in welchem Jahr einer der größten jüdischen Gelehrten, R. Juda, der Heilige, starb. Von da verpflanzte sich die Cultur der Sprache an die Ufer des Euphrat, wo die zumst-mäßig eingerichteten Akademien von Soxa, Nahar-dea und Pumpeditha bald die palästinensischen Schulen überholten.

Als mit dem Aussterben der hebräischen Sprache mehr und mehr das Bedürfnis rege wurde, die von den Schriftgelehrten gegebenen Erklärungen in der Schrift zu fixiren, entstanden durch die Sammlung von Glossen die Targums, sogen. chaldäischen Paraphrasen, welche theilweise noch über Christi Geburt hinaufreichen. Auf dieselbe Weise entstand der Talmud, eine aus mehreren Theilen bestehende, in ein Ganzes gebrachte Aufzeichnung der mündlichen pharisäischen Sagen, von denen der ältere Theil, die Mischna, um 200 n. Chr. durch R. Juda, dem Heiligen, bearbeitet worden ist. Die nothwendig derartige schriftliche Aufzeichnungen für das Verständniß der alten Sprache waren, erstelt man daraus, daß selbst der gelehrte Josephus und noch mehr Philo der alten Sprache fast unkundig waren.

Die ersten christlichen Schriftsteller beachteten den hebräischen Urtext des Codex gar nicht, sie verstanden ihn nicht und hielten sich an griechische und später an lateinische Uebersetzungen, so daß es kein Wunder war, wenn die Sprache mehr und mehr verfiel und ihre Kenntniß sich nur auf einzelne jüdische Gelehrte beschränkte.

In dieser Zeit (6. bis 8. Jahrh.) erfand man das Punktationssystem, das mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit, trotz einzelner Inconsequenzen, durchgeführt wurde. Erst das 12. Jahrhundert fand einen Mann, David Kimchi, der sich um Grammatik und Lexikographie der Sprache große Verdienste erwarb (er lebte um 1190). Einem Deutschen aber war es vorbehalten, der hebräischen Sprache neues Leben zu geben und zu dem Range einer klassischen Sprache zu erheben.

\*) Manan geht bis auf das Jahr 750 zurück.

Elias Levita, geb. 1469 im Baireuthischen, verband mit einem vorurtheilsfreien Geist einen eminenten Scharfblick und große Gelehrsamkeit, und wurde dadurch der Bahnbrecher der Reformation. Einzelne seiner Schüler sind Koryphäen der hebr. Wissenschaft geworden. Er verbreitete auch unter den Juden, als Lehrer in Rom, Benedig und Padua, wo damals die Wissenschaften blühten, die Kenntniß der hebräischen Sprache, die selbst unter ihnen durch die arabische Sprache soweit verloren gegangen war, daß man eine arabische Uebersetzung des Talmud wünschte.

Um den Anfang des 16. Jahrhunderts ging das Studium der hebräischen Sprache zu den Christen über und hat der Reformation die wesentlichsten Dienste geleistet. In dieser Zeit steht der auch sonst um sein Zeitalter hochverdiente Reuchlin groß da, den man als den Vater der hebräischen Sprachkunde bei den Christen verehrt, wiewohl er eigentlich nicht der erste Grammatiker war.

Schon seit der Reformation war die hebräische Sprachkunde nicht mehr selten, und Luther selbst empfiehlt ihre Erlernung dringend, wenn er sagt: „Ich habe euch oft ermahnt, daß ihr die hebräische Sprache lernen und nicht vernachlässigen sollt, denn ich weiß, wie viel sie mir gegen meine Feinde genützt hat, und ich möchte das, was ich davon weiß, nicht um tausende Pfunde Goldes dahin geben. Gebt euch deshalb Mühe, sie zu lernen, wenn ihr nicht für wildes Vieh (im Urtexte steht pecora campi) und dummes Volk gehalten sein wollt.“

Es ist dagegen interessant, den naiven Eifer der Päpste und Prälaten gegen die hebräische Sprache zu hören, die ihre Bedeutung für das Quellenstudium der heil. Schrift vielleicht ahnen mochten.

So spricht ein katholischer Priester noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts (Konrad Heresbach) von der Kanzel: Man hat eine neue Sprache aufgebracht, die heißt die griechische, vor dieser hat man sich sorgfältig zu hüten, sie veranlaßt lauter Ketzereien; hier und da haben auch die Leute in dieser Sprache ein Buch und heißt das Neue Testament; dieses Buch ist voll Steine und Dittern; es will aber noch eine andere Sprache aufkommen, die hebräische; die diese lernen, werden Juden! Ganz ähnliche Urtheile fielen auch auf dem Concil zu Trident.

Ein allseitiges und fruchtbares Studium der hebräischen Sprache begann aber erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts, als das Arabische unter den Christen bekannt wurde. Während sich aber vorzüglich die Holländer um das Studium der hebr. Sprache die größten Verdienste erworben, begann auch in Deutschland die gründlichste Sprachforschung, so daß bald die deutschen Gelehrten allen anderen weit voranstanden. Eine lange Reihe Gelehrter ziehen sich von Michaelis herauf bis auf die Gegenwart, wo Dindorf, Gesenius, Winer, Ewald, Tisch und Fürst ihren wohlverdienten Ruhm erlangt haben.

## Neue Buchdruckfarbe.

Der Apotheker Hr. Bartky in Connewitz bei Leipzig beschäftigt sich schon seit längerer Zeit mit der Erfindung einer verbesserten Buchdruckfarbe, und ist ihm endlich die Herstellung einer solchen gelungen. Die wesentlichen Eigenschaften dieser Farbe sind, nach vor uns angestellten Proben, gute Deckkraft, reiner Druck, vollständige Reinigung der Lettern durch verdünnte Sodabüsung. Nach der Versicherung des Herrn Erfinders läßt sich durch den Verbrauch seiner Schwärze eine Ersparniß von 25 bis 33 Procent erzielen, und außerdem der Druck, trotz feiner Hasens, vor dem Papier im Holländer durch Einweichen in verdünnte Sodabüsung vollständig entfernen. Die Farbe ist gegenwärtig in vier Sorten zu haben, und zwar pro Centner zu 22, 25, 30 und 34 Thlr. franco Leipzig.

## Correspondenzen.

§ Berlin, 3. Juni. Der schon in unserm vorigen Artikel erwähnte Conflict der Setzer der „Staatsbürgerzeitung“ mit dem Besitzer derselben hat zu einer Zeitungspolemik geführt, aus Anlaß des Berichts verschiedener Blätter über unsere vorliegende Vereinsversammlung. Die „Staatsbürgerzeitg.“ hatte mit bekannter Großmuthigkeit den Stoff in ihrem Interesse verarbeitet und im Style Daubig'scher Bliqueur-Reclamenmacher Setzergeschichte

in die verschiedensten Zeitungen einrücken lassen. Diefem Men gegenüber hatten die betr. Setzer mit einer — freilich nicht im oberflächlichen, sondern, handwerksmäßig gekläuften Zeitungsstyle abgefaßten, aber jedenfalls sehr verständlichen — einfachen, wirbelvollen, durchaus sachgemäßen und streng auf Thatfachen beruhenden Entgegnung im Inseratenthelle mehrerer hiesiger Blätter geantwortet. Darauf hat man bis jetzt geschwiegen. Dies Alles wurde in der letzten Vereinsversammlung mitgetheilt. Wir erfuhrten da noch, daß die erwähnte Entgegnung der Setzer auch in die „Staatsbürgerzeitg.“ selbst inserirt werden sollte, von dieser aber zurückgewiesen worden war. Und da brüskete sich das die „Unparteilichkeit“ auf seine Fahne schreibende Blatt mit dem Grundsatze: „Eines Mannes Rede sei keines Mannes Rede, man müsse hören alle Beede.“ Wir wollen wahrlich eine Redaction nicht gezwungen wissen, irgend etwas ihr nicht Conventiendes aufzunehmen, aber dann schreibe sie nicht in ihr Blatt, daß sie unparteilich sei, dann narre sie ihre Leser nicht fortwährend mit solchen Sprüchworten und Grundfätzen. Es sind aber eben nur Schwingrundsätze, es ist Gefunster, denn der einzig wirkliche Grundsatz dürfte hier die „Grundtagslosigkeit“ sein. — Unser diesjähriges Johannisfest war am Sonntag, den 24. Juni in üblicher Weise begangen worden, und zwar diesmal im Saale des Berliner Handwerkervereins in der Sophienstraße. Es ist dieser Saal freilich nicht so glänzend ausgestattet, wie die Villa Colonna, dürfte ihr aber darum vorzuziehen sein, weil er eine bessere Akustik bietet.

§ Hamburg-Altona, Anfang Juni. Der „Corr.“ vom 11. Mai (Nr. 20) enthält einen aus Hamburg-Altona datirten Artikel, der von so vielen die Wahrheit entstellenden Thatfachen froht, daß ich mich nicht dem Anstrome sowohl vieler Kollegen als auch meiner eigenen Ueberzeugung entschlagen konnte, dem Verfasser des angerogenen Artikels eine Beantwortung zuzufommen zu lassen. Ich hielt mich namentlich meinen auswärtigen Kollegen gegenüber dazu verpflichtet, da man auf dem so eben abgehaltenen Buchdruckerstag in Leipzig das Streben der Kollegen von Hamburg-Altona neben dem vieler anderen deutschen Städte gebührend zu würdigen mußte. Wie sehr mag die mit den hiesigen Verhältnissen nicht bekannten Kollegen jene Correspondenz von Hamburg-Altona überaus haben, die, am Vorabend des Congresses erscheinend, statt einer Einigung födernd zu sein, nur den alten, abgeschmackten Zanf von 1849 und 1850 im „Gutenberg“ wieder heranzubefördern droht; daß dies aber nicht der Fall sein wird, dafür bürgt mir der gerade und biedere Sinn der Hamburg-Altonaer Kollegen, die nicht, wie der Verfasser der Correspondenz, auf dem damaligen Standpunkte stehen und auf demselben nichts gelernt und nichts vergessen haben. Doch ich kehre zu meinem Artikel zurück und da komme ich zunächst zu der im Eingange desselben erwähnten „Zweittracht, welche in ihrer herrlichsten Pracht gegest und gepflegt wird“. Was sollen unsere auswärtigen Kollegen beim Lesen dieses Satzes denken? Wohl kaum etwas Anderes, als daß die beiden Vereine oder deren Vorstände sich fortwährend auf der Menfur befinden, um sich gegenseitig die Köpfe zu zerspalten. Obwohl dies vielleicht nach dem Wunsche des Herrn Correspondenten in Nr. 20 wäre, ist dem keineswegs so. Seit Jahren leben beide Vereine, namentlich die Vorstände derselben, auf bestem Fuße miteinander und sind stets bereit, sich gegenseitig die nöthigen Aufschlüsse über Mitglieder und über sonstige auf den Kasfen beruhende Zwischenfälle zu geben. Es ist also eine reine Fabel, wenn der Verf. von Zweittracht oder dergl. spricht. Weiter sagt der Artikel, nachdem er von dem segensreichen Wirken der Kasfen, welches auch wir anerkennen müssen, gesprochen, ungefähr Folgendes: „Um so widerlicher muß es aber erscheinen, wenn bei solcher Sachlage der „Neue Verein“ und seine Kasfen dahin streben, den „Alten Verein“ durch Concurrenz zu untergraben.“ Hierauf zu antworten, würde wohl schwerlich die Redaction Raum genug übrig haben, denn ich müßte jedenfalls einige Beispiele zur Vertheidigung anführen, welche das pure Gegentheil zeigen würden. Doch sei so viel hierüber gesagt, daß es von der kleinsten Festungsgabe des Herrn Correspondenten zeigt, wenn derselbe nicht einzusehen im Staube ist, wie selbst bei der äußersten Vorsicht der betr. Vorstände eine Schein-Concurrenz gar nicht zu umgehen ist, da man unmöglich jedem einzelnen Mitgliede die Zunge binden kann. Hätte der „Neue Verein“ eine wirkliche Concurrenz beabsichtigt, so hätte derselbe, statt den Beitrag, der statutenmäßig nur 5 Schill. betrug, auf 6 Schill. zu erhöhen, auf 4 Thlr. herabgesetzt und dadurch eine größere Anzahl an sich herangelockt; die bedeutenden Ueberschüsse der letzten Jahre würden eine solche Herabsetzung des Beitrags dem Vereine sehr leicht gemacht haben. Nein erdichtet ist es ferner von dem Verfasser, wenn er sagt, daß die Gründer der „Neuen Kasfe“, bei Entstehung derselben, die schon früher aus dem alten Principal-Verein ausgeschiedenen Principale gesammelt, um dieselben in ihre Kasfen aufzunehmen. Hier ist wiederum das pure Gegentheil der Fall. Als die Kasfe im Jahre 1850 gegründet wurde, hatte man ganz davon abgesehen, Principale darin aufzunehmen, und es dauerte 4 Jahre, bis zum Jahre 1853 (nachdem die Principale mehrere male mit ihrem Gesuch um Aufnahme zurückgewiesen waren), bevor man dieselben in die Kasfen aufnahm, und geschah diese Annahme lediglich als Palliativmittel gegen verschiedene gegen unsere Kasfenmitglieder gefasste Beschüsse, die hier weiter mitzutheilen wir unterlassen wollen. Wenn nun aber, außer den

angeführten Punkten, der Verf. es sich schließlich noch zur Aufgabe macht, die Gründer des „Neuen Vereins“ und theilweise dessen jetzige Mitglieder förmlich an den Pranger zu stellen, indem er denselben den Vorwurf macht, sie hätten die Kasfe nur gegründet, um billigere Kasfen zu haben und sich so die lästigen Gäste (Witwen und Invaliden) vom Kalte zu schaffen, so kann ich nur mein Bedauern darüber aussprechen, daß nicht bereits von Seiten des Vorstandes des „Alten Vereins“ eine solche Aufschuldigung des Entschiedenste zurückgewiesen worden ist. Es kann natürlich nicht davon die Rede sein, die Geschichte der Entstehung des „Neuen Vereins“ hier mitzutheilen, nur so viel sei gesagt, daß man bei Gründung desselben nur die Freizügigkeit und Gegenseitigkeit im Auge hatte, welche dann freilich im folgenden Jahr auch von dem „Alten Verein“ in seinem ganzen Umfang eingeführt wurde. Ich weiß nicht, ob der Verf. aus Unwissenheit in der Sache oder absichtlich uns die Aufschuldigung des Wohlthätigens der lästigen Gäste (Witwen und Invaliden) durch Gründung des „Neuen Vereins“ vorwirft, jedenfalls ist es statisch nachzuweisen, daß vielleicht nicht ein einziger der Gründer der Kasfe aus der alten angestretzen, um die neue Kasfe ins Leben zu rufen. So weit ich augenblicklich die Mitglieder des „Neuen Vereins“ kenne (mit Ausnahme der schon vor Jahren aus dem „Alten Verein“ ausgeschiedenen Principale), befindet sich nicht ein einziges Mitglied in demselben, welches aus dem vom Verf. angeführten Grund aus dem „Alten Verein“ ausgeschiedene, ja es ist dies um so mehr gefabelt, als die heute noch lebenden Gründer des „Neuen Vereins“ beiden Kasfen angehören, und schon durch diese Thatfache die Aufschuldigung des Verf. auf ihn selbst zurückfällt. Und wollte ich den Hamburger Kollegen die Namen dieser 6—8 Herren vorführen, so würde man mit mir dieselben zu den bravsten und wackersten Kollegen Hamburgs rechnen, die es wahrlich nicht verdient, von einem sehr Parteilichen mit Roth beworfen zu werden. Wenn der Verf. schließlich seinen Artikel mit einigen bombastischen Nebensätzen ausschmückt und darin sagt, daß er nichts schärfer wünsche, als die Aufhebung dieses Zustandes hier am Plage, so hätte es dem Verfasser wahrlich weit besser angestanden, wenn er, statt den vielbesprochenen Artikel in die Welt zu schleudern und dadurch möglicherweise den alten Zwiespalt, welcher längst eingeschlagen, wieder zu wecken, einige der hervorragenden Mitglieder beider Vereine um sich gesammelt hätte, um eine Vermittelung der beiden Kasfen anzustreben. Schließlich möchte ich dem Herrn Verfasser des besprochenen Artikels den Vorschlag machen, sich, falls er nun einmal die Rubrik Hamburg-Altona im „Corr.“ dann und wann vertreten zu sehen wünscht, an einen andern und viel morosern Zustand unserer Verhältnisse, nämlich die Arbeitslöthe in den verschiedenen Druckerereien, zu machen, um dadurch möglicherweise eine radicale Besserung herbeizuführen. Das ist freilich eine kitzeligere, aber jedenfalls bedeutend lohnendere Arbeit. Solche Artikel würden gewiß von allen Seiten mit Freuden begrüßt werden, während der besprochene Artikel das gerade Gegentheil hervorgerufen hat. Kasfen Sie uns erst mit allen Kräften daran gehen, einen einigermaßen günstigen Tarif mit entsprechender Arbeitszeit durchzusetzen, anfaßt uns über Kasfenangelegenheiten, die erst in zweiter Linie kommen, herumzukreiten. L. Gerson.

§ Hamburg-Altona, 3. Juni. Gestern Abend hatten wir eine ziemlich zahlreich besuchte Extra-Versammlung der Extra-Unterstützungskasse. Tagesordnung war die Berichterstattung des Deputirten Hrn. Burghardt über den ersten Buchdruckerstag. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung mit einigen einleitenden Worten eröffnet, übergab derselbe dem Deputirten das Wort, welcher nun in einem längern, klar und deutlich gehaltenen Vortrage der Versammlung die gansen Verhandlungen und Beschlüsse des ersten deutschen Buchdruckerstages, verflochten mit seinen persönlichen Anschauungen, überbrachte. Nach Beendigung des Berichts fragte der Vorsitzende, ob Jemand hierüber das Wort wünsche, wozu sich aber Keiner meldete. Auf die spätere Anfrage, ob die Gesellschaft gewillt sei, sich der Organisation anzuschließen, erklärte von allen Seiten ein zustimmendes „Ja!“ Mit einer kurzen Debatte, wie die zu zahlenden Gelder aufzubringen seien, schloß die Versammlung. Nach Schluß derselben wurde auf Vorschlag eines Mitgliedes dem Hrn. Burghardt durch allgemeinen Anstehen der Dank der Versammlung dargebracht. — Wie wir hören, findet am Sonntag, den 10. Juni, im „Neuen Verein“ eine Extra-Versammlung statt, in welcher der Deputirte Hr. Gerson Bericht abstaten wird, und hoffen wir, daß man auch dort ohne Debatte sich der aufgestellten Organisation anschließen wird.

§ Wien, 31. Mai. Wir haben seinerzeit gemeldet, daß in der Zamarst'schen Druckererei bei dem Maschinenpersonal die erfüllungsbare Arbeitszeit eingeführt wurde, durch welche Einführung, trotz einer Erhöhung des Wochenlohnes für letzteres, dem Geschäft noch immer ein bedeutender Vortheil erwächst, da diese Erhöhung nicht so viel beträgt, als für Extrastunden gezahlt werden müßte. Wir erfahren nun, daß der betr. Geschäftsleiter sich dahin ausgesprochen hat, diese Verfügung werde nächstens auch

auf das Setzpersonal ausgebeht werden, und wir sind gespannt darauf, wie sich dasselbe dabei verhalten wird. Wir werden nicht ermangeln, wenn dieser Fall eingetreten, darüber Bericht zu erstatten.

8 Wien, 27. Mai. Die heute abgehaltene Monatsversammlung des Fortbildungsvereins war äußerst spärlich besucht und lieferte ein trauriges Bild unsers Vereinslebens, denn die Zahl der Anwesenden betrug wohl kaum ein Sechstheil der Mitglieder. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls wird der Geschäftsbericht erledigt. Hr. Suchanek, Ehrenmitglied des Vereins und Buchf. der kais. Cabinetsschreiberei in Mexico, hat dem Verein einen Beitrag von 10 Fl. überreicht lassen, was von der Versammlung beifällig aufgenommen wird. Ferner hat Hr. Wonschab seinen Austritt aus dem Ausschuss angezeigt, da er aus Gesundheitsrücksichten nicht in der Lage ist, in Zukunft seinen Obliegenheiten nachzukommen. Hr. Simmon, welcher den Vorsitz führt, gibt bekannt, daß in der Generalversammlung im Juli eine Ersatzwahl stattfinden wird. Er knüpft daran die weitere Mitteilung, daß der Ausschuss im Vereinslocal einen Fragelasten habe aufstellen lassen, in welchen auch anonyme Fragen niedergelegt werden können, doch behalte sich derselbe das Recht vor, über die Zulässigkeit der Fragen zu entscheiden. Hr. Bondi theilt mit, daß der Ausschuss in Folge der Zeitereignisse von dem Antrag auf Abhaltung des Gutenbergsfestes abgesehen habe, dafür aber eine Landpartie zu arrangiren beabsichtige und das Nähere hierüber seinerzeit den Mitgliedern durch Circulare bekannt geben werde. Hr. Düll bringt den Rechnungsabschluss über das Gründungsfest zur Kenntniß der Versammlung, welcher einen Ueberschuß von 30 Fl. 3 Kr. nachweist. Daß kein besseres Resultat erzielt wurde, ist dem Umstande zuzuschreiben, weil der Eintrittspreis bloß 30 Kr. betrug. Hr. Faul macht darauf aufmerksam, daß § 2 unserer Statuten unter Punkt 5 den Passus enthalte: „Unterstützung von Mitgliedern in besondern Fällen“, und spricht den Wunsch aus, der Ausschuss möge dahin wirken, daß dieser Passus präcisirt werde und einen diebestmöglichen Antrag vor die Versammlung bringen. Der Vorsitzende verspricht, daß derselbe diese Angelegenheit in Beratung ziehen werde. Nachdem die Tagesordnung erschöpft ist und der Vorsitzende die Frage stellt, ob noch Jemand das Wort zu ergreifen wünsche, bemerkt Hr. Faul, daß im Ausschussbericht im „Corr.“ die Angabe falsch sei, daß die Versammlung den Antrag des Hrn. Schön verworfen; Letzterer habe vielmehr seinen Antrag vor der Abstimmung zurückgezogen. Der Vorsitzende theilt hierauf mit, daß der Berichterstatter, während dies geschah, auf kurze Zeit der Saal verlassen habe, wodurch dieser Irrthum entstanden sei, und verspricht, daß dies berichtigt werde, was hiermit geschieht. Nach einigen unwesentlichen Bemerkungen des Hrn. Faul, die von Hrn. Simmon sowohl

als von Hrn. Stemler erwidert werden, erklärt der Vorsitzende die Versammlung für beendet.

2 Leipzig, 3. Juni. Am vergangenen Freitag hielt, nach längerer Pause Hr. Liebtrecht einen Vortrag. Selbstverständlich kam derselbe zuerst auf den gegenwärtigen Zustand zu sprechen, indem er betonte, daß es nicht Aufgabe des Volkes, der Arbeiter sein könne, für das österreichische Concordat oder für die preussischen Schulregulative zu schwärmen und zu diesem Zweck ihre Kräfte oder mindestens ihre Gesinnungen in das dies- oder jenseitige Heerlager zu übertragen, sondern, daß wir vielmehr dafür zu wirken haben würden, den Cabinetskrieg zu verhindern und für ein deutsches Parlament zu agitiren, welchem in erster Linie die Entscheidung über Krieg und Frieden zuzumme. Hierauf gab der Redner einige Mittheilungen über das Ergebniß der Beratungen der zur Revision des sächs. Gewerbegesetzes aus den hiesigen Arbeitervereinen niedergesetzten Commission. Diese Mittheilungen beschränkten sich auf das Verbot der Kinderarbeit und die Verkürzung der Arbeitszeit. So viel wir aus den verlesenen Motiven ersahen konnten, ist der betr. Bericht in sehr umfassender und geistreicher Weise abgefaßt und werden wir später, nachdem derselbe durch den Druck veröffentlicht, ausführlicher darauf zurückkommen. Uebergend zu der Fortsetzung seiner früheren Vorträge erörterte der Redner die Entwicklung und den Verlauf der Chartistenbewegung in England, bei welcher Gelegenheit derselbe hervorhob, in wie bedeutenden Dimensionen zu damaliger Zeit die Agitationen auf „geschlechtlich“ Wege stattgefunden haben: Versammlungen bis zu 100,000 Arbeitern, Petitionen, unterzeichnet von 2 1/2 Million — und trotzdem das Resultat ein negatives. Wenn also alles das nicht hilft, so wird nun zu fragen sein, auf welchem Wege gelangen wir zu einer Besserung unserer Zustände? Die Antwort kommt hoffentlich nächstens und möchten wir für diesen Fall den Wunsch aussprechen, daß unsere Mitglieder sich dann insoweit an dem Vortrage betheiligen, als sie in eine Debatte darüber eingehen, um auch ihre etwaigen abweichenden Ansichten zur Geltung zu bringen. — Der Fragelasten ergab Anregungen zur bevorstehenden Ergänzungswahl des Vorstandes der Genossenschafts-Zwangskasse, ferner die Mittheilung, daß in Anbetracht der Zeitverhältnisse für diesmal das Johannisfest wahrscheinlich in einen solennen Nachmittags-Spaziergang umgewandelt werde. — Daß der Geschäftsbericht ein äußerst saurer ist, brauchen wir nicht erst zu versichern; einzelne Daten und sonstige Merkwürdigkeiten werden wir thunlichst nächstens berücksichtigen. Eines jedoch wollen wir schließlich noch hervorheben: es betrifft die einmüthige Handlung unserer Berliner Collegen in Sachen der Preisverabridung. So mancher sonst gut denkende Colleague sagt sich wohl in Anbetracht der mäßigen Zeitverhältnisse, daß er ausnahmsweise das Tausend einige

Pfennige billiger setzen könne. Wohin, fragen wir, sollen aber solche „Ausnahmen“ führen? Befindet sich der Arbeiter nicht ausschließlich im Ausnahmezustand und gibt es nicht Verhältnisse, welche derartige Ausnahmen zu jeder Zeit gestatten würden? Die Antwort auf diese Fragen hat der Berliner Verein durch seinen Beschluß (s. vor. Nr.) gegeben. Diese Antwort wird nur noch bekräftigt dadurch, daß die jetzigen Verhältnisse hinsichtlich des Arbeiters auch in jeder übrigen Beziehung betruet werden. Man macht mit ihm Geschäfte durch Abzug von anerkannt gutem Papiergelde, man verheuert ihm die nothwendigsten Bedürfnisse u. s. w., Alles in Anbetracht der jetzigen Verhältnisse und zum großen Theil ohne allen positiven Grund, ja man geht noch weiter, wie es sich in Berlin bereits gezeigt hat (?), man verweist den Arbeiter, der durch die Cabinettpolitik außer Cours gesetzt ist, auf sein Dorf — in das Armenhaus. Es fällt Niemand ein, sich seiner anzunehmen, wie es mit den Kapitalisten geschieht. Für diese errichtet man Creditinstitute u. s. w., ihnen muß geholfen werden, denn, wer da hat, dem wird gegeben. Dem Arbeiter dagegen sagt man einfach zur Beruhigung: Hilf dir selbst — schneidet ihm aber jede Gelegenheit ab, dies zu bewerkstelligen.

—d Leipzig, 2. Juni. Am 17. Mai fand die halbjährige Generalversammlung der Allgem. Krankentafel für Schriftsetzer statt. Der Rechenschaftsbericht wies eine Mehreinnahme von 55 Thlr. 21 Ngr. nach. Bei dieser Gelegenheit bemerkte wir, daß diese Rasse bei einer wöchentl. Steuer von 2 Ngr. ein Krankengeld von 2 Thlr. 26 Wochen lang und weitere 26 Wochen ein solches von 1 Thlr. und im Sterbefall ein Begräbnißgeld von 10, 15 und 20 Thlr. gewährt. Besonders bemerkenswerth ist, daß bei dieser Rasse nach § 26 kein Reservefond besteht, sondern nur ein Vorrath von 50 Thln. vorhanden sein soll.

Gestorben.

Leipzig. Am 29. Mai Joh. Gottfried Jerik, 69 Jahre 4 Monate alt, Invalid. — Am 31. Mai der Sezer W. Fering a. Altschönfeld im 45. Lebensjahre.

Briefkasten.

Hrn. A. J. in Münster: Ihre Vermuthung ist wahrscheinlich richtig. Artikel in nächster Nr. — Hrn. A. E. in Wien: Vollständigen Abdruck in Nr. 25. — Hrn. W. in Würzburg: Im Namen des Vorstandes unsern Dank! — Hrn. W. und S. in Dresden: Gott. Gruß! — Hrn. E. in Bromberg: Was von Ihnen gewünschte Besprechen dürfte kaum zu erfüllen sein! — Hrn. G. W. in W.: Beste Gegengröße!

Folgende Bestellungen auf das zweite Quartal des „Corr.“ sind von den hiesigen Commissionären nicht eingelöst worden: Katakant in Brünn 1 Exemplar, Grever in Schwabach 1, Kilian in Pest 1, Maurer in Kreuznach 1, Patz in Bern 1, Berner in Halle 5, Peall in Hamburg 3, was wir unseren geehrten Lesern in den betr. Städten darum mittheilen, daß sie sich an andere Bezugstellen, z. B. die Post, wenden mögen.

Anzeigen.

Eine Buchdruckerei

mit Lohnendem Blatte verhältnismäßig billig zu verkaufen. Anzahlung 1000 Thlr. Adressen frankirt unter M. M. poste restante Aue, Königr. Sachsen. [324]

Eine kleine Buchdruckerei mit dem Verlag eines zweimal wöchentlich erscheinenden Blattes ist im Hannoverischen preiswürdig zu verkaufen. Offerten mit A. M. Z. bezeichnet befördert die Exped. d. Bl. [325]

Eine Buchdruckerei in Dresden

ist sofort zu verkaufen. Die Kundschaft ist gut und es würde sich der Käufer, besonders wenn er sowohl setzen als drucken kann oder nebenbei etwas Selbstverlag betreibt, eine sehr angenehme Existenz schaffen. Anzahlung nur 500 Thlr. Adressen unter D. D. D. durch die Exped. d. Bl. [326]

In einer großen Stadt Süddeutschlands ist eine alte, renomirte, viel beschäftigte Buchdruckerei mittleren Umfangs, welche mit den neuesten Schriften und Maschinen versehen, zu verkaufen. Der Verkäufer reflectirt hauptsächlich auf einen zuverlässigen Mann, es wird deshalb keine sehr hohe Anzahlung verlangt. Die Unterzeichnete, mit den Verhältnissen genau bekannt, ertheilt nähere Auskunft und macht darauf aufmerksam, daß es für einen jungen, thätigen Mann kaum eine bessere Gelegenheit zur Erlangung einer Selbstständigkeit, wie diese, geben kann. [327]

Die Red. des Archivs für Buchdruckerkunst.

Ein in Accidenz- und Werkzeuge gelibter militärfreier Sezer sucht dauernde Condition. Der Antritt kann sofort erfolgen. Gef. Offerten wolle man an den Buchdruckermeister Hrn. F. Elsner in Wolgast einsehen. [328]

Für ein großes, solides Geschäft des Auslandes suche ich einen Illustrations- und Accidenz-Maschinenmeister, der sein Fach aus dem Grunde versteht und vorzügliche Arbeit liefern kann. Die Deutschen stehen dort in hoher Achtung, und es handelt sich um einen anständigen, ordentlichen Mann, der auf ein längeres Engagement rechnet, obgleich er zunächst nur auf ein Vierteljahr gebunden sein soll. Salair höher als in Deutschland und Keisegeld. Frankirte ausführliche Offerten wolle man so schnell als möglich unter der Chiffre G. an mich gelangen lassen. [329]

Heinrich Matthes, Buchhandl. in Leipzig.

Corrector!

Unterzeichnete sucht zu möglichst baldigem Antritte für das „Braunschweiger Tageblatt“ einen zweiten Corrector. Derselbe muß, neben vollständiger Qualifikation für diesen Posten, praktischer Sezer sein, indem die Besorgung der Correctur (Nacharbeit) unter den beiden Correctoren wöchentlich abwechseln, resp. der Nichtdiensthabende während der betr. Woche sich am Rast zu beschäftigen hat. Besoldung der Correctorstelle: 8 Thlr. pro Woche; — Satzpreis pro 1000 u 27 Pf. (Groschen = 10 Pf.). Gef. Offerten nebst Zeugnissen franco erbeten. [330]

Julius Kramp's Buchdruckerei in Braunschweig.

Stellen-Vermittlungsbureau.

Frankirte Briefe sind zu richten an die „Exped. d. Corr.“. Gesucht wird zum Satz eines russischen Werkes (geschrieben) ein Sezer (womöglich geborener Russe). Gesucht wird nach einer Stadt in Hannover ein im Accidenz- u. Werkdrucke bewandertes Maschinenmeister. Ein im Accidenz- und Satzungsatz gelibter, militärfreier, solider Sezer sucht baldigst Condition. [332]

Vom 1. Juni 1866 ab befindet sich mein Comptoir, Fabrik und Lager aller Buchdruckerei-Attenfilien Sebastianstraße 76. Berlin. Fritz Jänede.

Ein junger, solider Sezer, militärfrei, der sich auch nebenbei schriftlichen Arbeiten, Correcturenlesen zc. unterziehen würde, sucht baldigst dauernde Condition, möglichst in einer kleinen Buchdruckerei. Antritt kann sofort erfolgen. Gef. Offerten unter B. M. befördert die Exped. des „Corr.“ [332]

Franz Viebig!

Hast Du wirklich in der „Staatsbürger-Zeitung“ angefangen? Welche Blame!!! Wir müßten uns sehr wundern, da Du Dich doch, nach Deinen Reden zu schließen, nie so weit vergessen konntest! Gib Nachricht der Buchbinder'schen Officin zu Neu-Ruppin. [333]

Die Lungenwindsucht

wird naturgemäß, ohne innerliche Medicin geheilt. Adresse: Dr. H. Rottmann in Mannheim. (Frankfurt gegenseitig.) [334]

Fortbildungs-Verein.

Freitag, 8. Juni, Abends 8 Uhr, Vortrag von Hrn. Lindner im Leipziger Salon. Sonnabend, von 8—10 Uhr, ist die Bibliothek, Sonntag, von 10—12 Uhr, der Lese-Cirkel im Vereinslocale geöffnet. Montag, 11. Juni, Abends 8 Uhr, Sitzung des Directoriums im Vereinslocale.

Vielen uns zugegangenen Wünschen nachzukommen, haben wir uns entschlossen, den „Correspondent“ auch direct unter Kreuzband pr. Quartal im deutsch-österreichischen Postvereine und der Schweiz 20 Ngr. pränumerando. Expedition des „Correspondent“.